

Potenziale vor Ort Kirchengemeindebarometer 2015

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick:

Die Kirchenältesten – wer sind sie?

- Die Kirchenältesten sind überdurchschnittlich hochgebildet, berufstätig und in den „besten“ Jahren. Der Vorwurf der „Milieuverengung“ wird entkräftet, Bindung an bestimmte Milieus ist aber erkennbar.
- Etwa ein Drittel der befragten Kirchenältesten ist noch in der ersten Amtszeit tätig, die Gefahren der Oligarchisierung scheinen geringer als oft angenommen.
- In manchen Fragen gibt es deutliche Differenzen zwischen Pastor_innen bzw. Pfarrer_innen und ehrenamtlichen Kirchenältesten: Erstere fühlen sich deutlich stärker belastet, schätzen die Beziehungen zu anderen kirchlichen Ebenen negativer ein, sind aber zufriedener mit der Beteiligung an den Gottesdiensten und schätzen Situation und Entwicklung der Kirchengemeinden (KG) positiver ein.

Angebote, Aktivitäten und Zielgruppen

- Am wichtigsten sind den Kirchenältesten Konfirmandenarbeit, Gottesdienst, Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie der Gemeindebrief. Bedenklich ist, dass das faktische Angebot an Arbeit mit Jugendlichen und auch mit Familien weit hinter der eingeschätzten Relevanz zurückbleibt. Die stärksten Zielgruppen für die Angebote sind ältere Menschen und Kinder.
- Die Kirchenältesten wünschen bei der Mehrzahl der Aktivitäten eine stark soziale Ausrichtung, einzig der Gottesdienst sowie Bibel- und Gebetskreise sollen deutlich stärker religiös ausgerichtet sein. Die soziale und religiöse Orientierung schließen sich aber nicht gegenseitig aus.
- Die Stärkung des Zusammenhaltes ist den Kirchenältesten in ihrer Kirchengemeinde am wichtigsten (Gemeinschaftsgedanke). Aber auch Neues zu entwickeln und eine Steigerung der Nutzerzahlen zu erreichen, das sind zentrale Anliegen in vielen Bereichen der Gemeindearbeit.

Einschätzung der Arbeit und Organisation von KV/KGR/GKR/Presbyterium und Kirchengemeinde

- Das Engagement in Kirchenvorstand (KV)/Gemeindekirchenrat (GKR)/Kirchengemeinderat (KGR)/ Presbyterium wird überwiegend als bereichernd, das Klima als kooperativ erlebt.
- Die Zufriedenheit mit der allgemeinen Lage der Kirchengemeinde ist hoch und steigt mit zunehmender Urbanität. Die vergangene Entwicklung wird von rund 40 Prozent der Befragten positiv eingeschätzt, die zukünftige Entwicklung jedoch deutlich weniger gut.
- Ursachen für negative Entwicklung in der Vergangenheit wie in der Zukunft werden auf allgemeine gesellschaftliche (wachsende religiöse Indifferenz) wie demografische Entwicklung sowie auf landeskirchlich zu verantwortende Eingriffe in Ressourcen und Struktur zurückgeführt. Der Grund für positive Entwicklung basiert auf der Arbeit in der Gemeinde und im KV/GKR/KGR/Presbyterium.

Struktur der Kirchengemeinden und Beziehungen zur Umwelt

- Es gibt nicht *die* Kirchengemeinde. Größe, finanzielle und personale Ressourcen, Kooperationen untereinander und mit Einrichtungen vor Ort, Angebotsbreite und deren Nutzung durch die Gemeindemitglieder, Zufriedenheit der Kirchenältesten und die Beziehungen zu anderen Ebenen der Kirchenleitung variieren in sehr großem Ausmaß – nicht nur nach geografischer Lage.
- Ländliche Kirchengemeinden sind kleiner, arbeiten seltener mit Ausschüssen als städtische. Sie haben deutlich seltener hauptamtliche Kirchenmusiker_innen und Küster_innen und setzen seltener Managementverfahren wie Leitbildentwicklung, Klausurtagungen oder -wochenenden ein. Jahresplanungen, Mitarbeitergespräche und Arbeitsteilung sind aber nahezu überall vorhanden.
- Bereits ein Viertel der befragten Kirchengemeinden hat Fördervereine, ein Zehntel Stiftungen. Diese sind deutlich stärker in größeren Städten vorhanden und deren Häufigkeit variiert stark zwischen den Landeskirchen.
- Kooperationen mit anderen Kirchengemeinden in Einzelbereichen sind sehr weit verbreitet, wie überhaupt die Kontakte in das kirchliche und nicht-kirchliche Umfeld vielfältig und dicht sind. Am häufigsten bestehen sie zu kommunalen Gremien, Schulen, Vereinen und katholischen Kirchengemeinden. Kooperationen gibt es häufig auch mit Betrieben und Unternehmen, mit Kindergärten und Krankenhäusern nicht-kirchlicher Träger, mit Selbsthilfegruppen, Kunst- und Kultureinrichtungen, freikirchlichen Gemeinden. Beziehungen zu vorhandenen muslimischen, jüdischen oder anders christlichen Gemeinden werden deutlich seltener angegeben. Erstaunlich ist, dass mehr Kirchengemeinden Kontakte zu Kindergärten in nicht-kirchlicher Trägerschaft angeben als zu denen unter diakonischer Leitung.
- Kirchenälteste in Dörfern im ländlichen Raum, in kleinen und mittleren Städten blicken pessimistischer in die Zukunft als Kirchenälteste in Dörfern im städtischen Einzugsgebiet wie auch in Großstädten. Sie erwarten stärker sinkende Bevölkerungs- und Gemeindemitgliederzahlen.
- Auffallend groß ist die Distanz zu den anderen kirchlichen Ebenen, die sich weniger in einer schlechten Beurteilung des Verhältnisses ausdrückt als darin, dass die Kirchenältesten meinen, das Verhältnis überhaupt nicht beurteilen zu können. Kirchliche Aktivitäten und Initiativen sind vielen nicht bekannt.

Wer leitet die Kirchengemeinde?

- Auf die Frage, wer die Gemeinde leitet, gibt es keine einheitliche Antwort. Die Gestaltung der Angebote und weiterer Gemeindeaktivitäten, die Kontakte ins Umfeld, Organisation und Verwaltung der Gemeinde werden von den Kirchenältesten vorgenommen. Positive Entwicklungen werden auf diese eigene Arbeit zurückgeführt. Die Rahmenbedingungen im Hinblick auf Strukturen (z. B. Gemeindezusammenlegungen) und Ressourcen werden jedoch von Instanzen verantwortet, zu denen eine große Distanz besteht – dort scheint sich fast ein Gefühl von Hilflosigkeit breitzumachen, auch gegenüber demografischen Entwicklungen. Hierbei ist jedoch deutlich zu unterscheiden zwischen Kirchengemeinden im dörflich-ländlichen Raum, in Kleinstädten und mittelgroßen Städten auf der einen Seite sowie Kirchengemeinden in Dörfern im städtischen Einzugsgebiet sowie Großstädten andererseits.

Hilke Rebenstorf